

Neuzeit**294 Dangelbeck FStNr. 6, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS**

Bei Vorbereitungsarbeiten für die Ortschronik Dangelbeck wurde im Frühjahr das am Ostrand der Gemarkung gelegene Waldstück „Langer Busch“ begangen mit dem Ziel, fünf dort vermutete Grabhügel (FStNr. 6) ausfindig zu machen. Die Begehung führte stattdessen zur Entdeckung eines umfangreichen, noch auf 370–430 m nord-südlicher und 300–320 m ost-westlicher Länge erhaltenen Wölbackerkomplexes. Die 8–12 m breiten und 15–35 cm hohen Ackerbeete befinden sich in stark unterschiedlichem Erhaltungszustand. Bei den ursprünglich als Grabhügel gedeuteten Erhebungen handelt es sich um Wölbackerenden bzw. Ackerköpfe, von denen noch weitere nördlich der Kreisstraße K 47 sehr gut erhalten sind. Da auf einer Karte des Bistums Hildesheim von 1798 in diesem Bereich bereits Wald verzeichnet ist, sind die Äcker älter als zwei Jahrhunderte.

Lit.: BUDDE, Th.: Die Vor- und Frühgeschichte Dangelbecks. In: 1053–2003. 950 Jahre Dangelbeck. Groß Lafferde 2002, 9–26 (hier 26).

F, FM: Th. Budde

Th. Budde

Eilsum OL-Nr. 2508/3:7-3, Gde. Krummhörn,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Siedlungskeramik von der Dorfwurt Middelstewehr.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 316

**295 Einbeck FStNr. 228, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS**

Das 1612 (d) (Fa. Delag, Göttingen) errichtete Fachwerkhaus Marktstraße 13 an der Ecke zur Knochenhauerstraße in Einbeck trägt an beiden zu den Straßen hin freien Fassaden ein reichhaltiges figurales enzyklopädisches Schnitzwerk aus Bildprogrammen der Bildungswelt der Renaissance. Auf den Brüstungstafeln finden sich die acht Planetengottheiten, die acht Musen, die sieben freien Künste, die neun Tugenden, die fünf Sinne, Christus und die vier Evangelisten. Die Ständer und Balkenköpfe sind mit Aposteln, Hermen und Atlanten bzw. Masken und Gesichtern verziert. Hinzu kommt ein reichhaltiges, die übrigen Fachwerkflächen bedeckendes Schnitzwerk in Form von Ranken, Blattwerk und Laubstäben. Der Bauherr ist unbekannt.

1888/90 kaufte der Posamentier Hermann Eicke das Haus und legte auf Drängen des Magistrats der Stadt die 1826 aus Brandsicherheitsgründen verputzte Westfassade wieder frei und ließ zahlreiche beschädigte oder 1826 abgehauene Masken und Gesichter neu anfertigen. Nach diesem Besitzer wird, trotz mehrfacher Besitzerwechsel in der Folgezeit, das Haus als „Eicke'sches Haus“ bezeichnet.

Im Hausinneren zeugen verschiedene Estriche, Feuerstellen, Pflasterungen, Holz- und Stahlständer sowie Stahlunterzüge von zahlreichen Umbaumaßnahmen. Archäologisch und bauhistorisch konnten im Erdgeschoss einschließlich des Kellers zehn Umbauphasen festgestellt werden (Abb. 238), von welchen besonders diejenigen der 2. Hälfte des 20. Jhs. schwerwiegende Eingriffe in die Gebäudestatik darstellten, sodass im Jahr 2000 Notabstützungen und Sicherungen der Außenwände durchgeführt werden mussten. Im Rahmen der Sanierung des Hauses wurden neben der Erstellung eines Bauschadengutachtens und einer bauhistorischen Untersuchung auch archäologische Grabungen durchgeführt.

Vom 11. bis 28. März 2002 sowie am 24. Juli 2002 wurde der Gewölbekeller archäologisch untersucht. Hierbei konnte beinahe der ganze Bereich der östlichen Kellerhälfte bis auf den anstehenden Boden abgetieft werden. Verschiedene massive Betoneingüsse verhindern hier weitere archäologische Untersuchungen. Spuren eines Vorgängerkellers konnten nur in sehr geringen Resten aufgeschlossen werden. Das Fehlen einer Brandschuttfüllung des Stadtbrandes von 1540 datiert den Bau des heutigen Kellers bereits nach 1540.

Die Durchsicht des Fundmaterials ergab, dass der Keller von der 2. Hälfte des 17. bis zum frühen 18. Jh., teils durch die Nutzung, teils durch Einfüllungen, aufgefüllt wurde. Nur die oberste Ablagerung ist ein jüngerer Horizont mit älteren Durchmischungen, gefolgt von Luftschutzmaßnahmen, einem Betoneinguss und dem Einbau eines Öltanks. Fraglich bleibt, ob ursprünglich jüngere Schichten nach dem frühen 18. Jh. vorhanden waren und bei einer der letzten Nutzungen (Luftschutz?) entfernt wurden.

Vom 08. bis 26. Juli 2002 wurde auch im Erdgeschoss des Hauses eine Grabung durchgeführt. Zu den wesentlichsten Ergebnissen gehören einige Ergänzungen und Bestätigungen der bauhistorischen Untersuchungen. Ein großer Sandsteinblock der südlichen Kellertreppenwange sowie der Treppensturz [4] haben auf der der Treppe zugewandten Seite jeweils eine deutliche Anschlagkante für eine nach Westen, zum Sturz hin zu öffnende Bodenklappe. Die Treppenstufen wurden bis zu einer Tiefe von 1,05 m nicht angetroffen und dürften den Funden in der Verfüll-

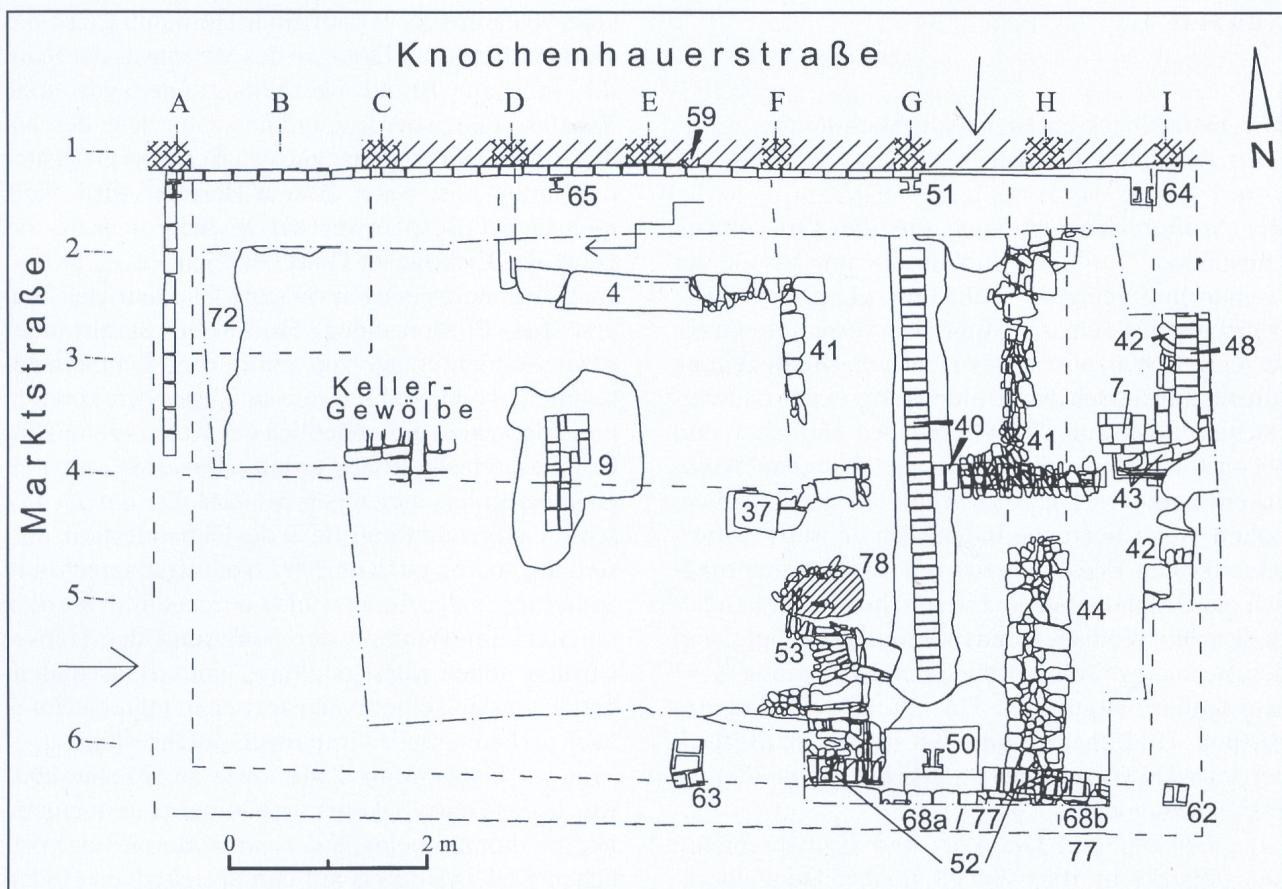


Abb. 238 Einbeck FStNr. 228, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 295)
Grabungsgesamtplan vom Erdgeschoss mit den Spuren aller Phasen. (Zeichnung: St. Teuber)

lung der Kellertreppe nach zu urteilen im späten 18. Jh. oder der ersten Hälfte bis Mitte des 19. Jhs. entfernt worden sein.

Für die Hausostwand wurde auf Achse H ein Nord-Süd-verlaufendes Fundament von 0,65 m Breite direkt auf das Gewölbe aufgesetzt. Dieses Fundament wurde bis gegen die Hausnordwand vom Haus Marktstraße 15 gesetzt. Die Hausostwand kragte 1,20 m nach Osten vor. Die Ostwände der Obergeschosse lagen jedoch auf Achse I. Der Grund der Verkürzung der Länge des Erdgeschosses gegenüber der Nordfassade und der Obergeschosse ist unklar. Nahe der Südwand befand sich eine Feuerstelle, die kurz vor 1700 in identischer Lage durch eine größere ersetzt wurde.

Eine eigene Haussüdwand hat Marktstraße 13 nicht, es wurde direkt gegen die nördliche Giebelseite des Hauses Marktstraße 15 gesetzt, welches dendrochronologisch auf 1603 (d) datiert.

Eine weitere Besonderheit ist eine bauhistorisch im unteren Teil des Erdgeschosses nachgewiesene frei stehende Ecksäule, welche archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte. Gerade dieser Bereich war

durch die Sanierungen 1968/69 weitestgehend verändert worden.

Um 1700 oder Anfang des 18. Jhs. wurden größere Umbaumaßnahmen durchgeführt.

Ein Teil oder der ganze Bereich des Fußbodens im Erdgeschoss wurde gepflastert. In der Nordwestecke befand sich nun ein abgetrennter Raum. Ob die frei stehende Hausecke bestehen blieb, ist unbekannt. Die Pflasterung der Feuerstelle wurde offenbar in das Pflaster integriert.

Im Rahmen dieser Baumaßnahme wurde auch die ursprüngliche Hausostwand aufgegeben und durch eine Wand unter den bis dahin vorkragenden Obergeschossen ersetzt.

Der gepflasterte Bereich hinter dem Raum einbau in der Nordostecke des Hauses kann nun vermutlich als Küchenbereich gedeutet werden. Der Herd, vermutlich an der östlichen Raumwand angesetzt (Schornsteinanlage in den Obergeschossen), war entweder wie bisher ebenerdig oder aufgemauert.

Die Lage der Treppe in das Obergeschoss ist unbekannt. Möglicherweise wurde sie in ein östlich an das Haus angesetztes Nebengebäude verlegt.

Denkbar ist auch, dass das Obergeschoss mittels einer Treppe vom Hof her erschlossen wurde.

Um 1800 wurde der ursprüngliche, im Haus liegende Kellerabgang aufgegeben. Spätestens dann wurde als Ersatz ein im Bestandsplan zu einem Bauantrag von 1938 eingetragener hofseitiger Kellereingang in die östliche Schildmauer des Gewölbekellers hineingebrochen.

Nachdem 1888 Posamentier Hermann Eicke das Haus erworben hatte, wurde vermutlich bei Umbauten in den Jahren 1890–1894 der Raum in der Nordwestecke des Erdgeschosses durch einen etwas kleineren Raum oder Laden ersetzt.

Nach einem erneuten Besitzerwechsel an Elektromeister Paul Nolte wurde 1938 das Erdgeschoss grundlegend verändert. Das Nebengebäude an der Knochenhauerstraße wurde abgerissen und durch einen nun unterkellerten Neubau ersetzt.

Weil in der ansonsten ausführlichen Beschreibung des Bauvorhabens keine Veränderung der Raumaufteilung bzw. kein Einzug neuer Wände im Erdgeschoss erwähnt wurde, muss damit gerechnet werden, dass der Raum bzw. Laden in der Nordwestecke bereits zwischen 1890/94 und 1938 entfernt worden war. Im Plan von 1938 ist der vordere, als Laden bezeichnete Hausbereich auf ganzer Hausbreite ohne trennende Wände zu sehen, dem im hinteren, östlichen Hausviertel ein Zimmer und ein Lagerraum (Fundamente [40]) angegliedert sind.

Die West-Ost-verlaufende Trennwand zwischen den beiden hinteren Räumen wurde zum größten Teil direkt auf den Resten des Pflasters aufgesetzt. Diese Wand lief an einem Schornstein vorbei gegen eine neue (dritte) Hausostwand, die wohl im gleichen Baukontext auf dem älteren Fundament [42] aufgesetzt wurde. Die Küche wurde in das neue Nebengebäude an der Knochenhauerstraße verlegt.

1950 wurde ein mittig im Laden befindlicher Schornstein [9] (von 1938?) bereits wieder entfernt. Die Last des verbleibenden Schornsteins in den Obergeschossen wurde durch den Einzug einer ersten Stahlträgerkonstruktion in der Decke des Erdgeschosses und der Aufmauerung einer Backsteinsäule (bei [9]), die im Laden mit Spiegeln verbündet wurde, abgefangen.

Wenig später (Bauantrag von 1954) wurden die Wände auf Fundament [40] und die Hausostwand auf Fundament [48] entfernt, ebenso der Schornstein [7] und diverse Abwasser- und Wasserleitungen [43]. Die Ladenfläche wurde um den Bereich der bisherigen rückwärtigen Räume sowie des Erdgeschosses des Nebengebäudes an der Knochenhauerstraße erweitert. Zum Abfangen der Lasten der Obergeschosse wurden weitere Stahlständer und Stahlträger eingezogen.

Bereits wenig früher (1953?) wurde im Rahmen der Schaufenstervergrößerung das Erdgeschoss von Nachbarhaus Marktstraße 15 mindestens zum Teil zur Ladenfläche hinzu genommen.

Eine „Sanierung“ und weitere Umbaumaßnahmen zur Vergrößerung der Ladenfläche in den Jahren 1968/69 sind fassbar durch zahlreiche neue Stahlständer und Stahlträger mit diagonalen Aussteifungen. Die Hausnordwand des Erdgeschosses von Marktstraße 15 wurde spätestens zu diesem Zeitpunkt auf ganzer Länge entfernt und dem Laden zugeschlagen. Die Hauswestwand an der Marktstraße wurde neu fundamentiert.

Der Fußboden wurde deutlich angehoben und liegt nun auf einem 20–40 cm starken Schotterauftrag aus Bauschutt und besteht aus einer Betonplatte mit darauf liegender Feinestrichplatte von 8–10 cm bzw. 3 cm Stärke.

Besonders bei dieser letzten großen Umbau- und Veränderungsphase wurden viele ältere Schichten und Befunde gestört, gekappt oder entfernt. Das Herausnehmen ganzer tragender Wände im Erdgeschoss und die Abtrennung von Verbindungen des Fachwerkgerüstes im Erdgeschoss und den Obergeschossen sowie der Einbau eines starren Stahlgerüstes, führte im Jahr 2000 zu der Notabstützung der Nordfassade und massiven Sicherungskonstruktionen im Hausinneren. Im März 2001 gründete sich die „Stiftung Eicke’sches Haus“, die das Gebäude zum Jahreswechsel 2002 kaufen konnte und deren Mitglieder ehrenamtlich und unentgeltlich für die Rettung und Erhaltung des Gebäudes tätig sind. Die Kosten der Sanierung belaufen sich nach einem Gutachten auf 1,3 Millionen Euro, wovon die Hälfte, 650 000 Euro, über Spenden an die Stiftung aufgebracht werden müssen.

Lit.: TEUBER, St.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2002. Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Einbeck. Einbecker Jahrbuch 48, 2002, 25–61 (hier 32–48).

F, FM: St. Teuber; FV: Städt. Mus. Einbeck

St. Teuber

Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E
Grabung auf Stadt- und Kirchwurt Emden; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 250

Emden OL-Nr. 2609/1:58, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E
Stadtgrabung; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 251

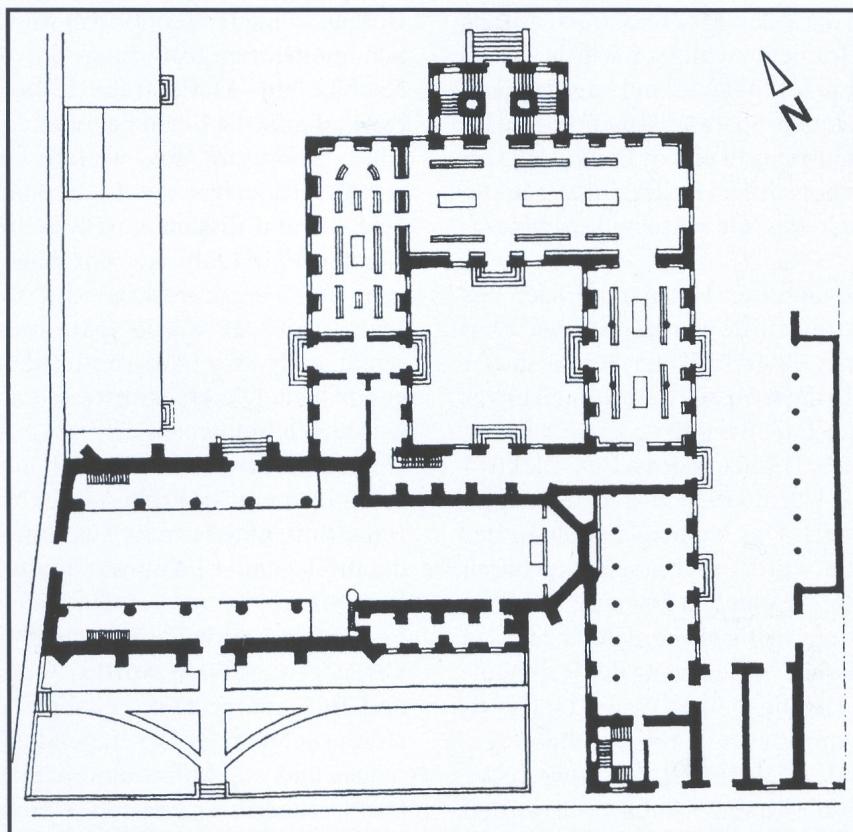


Abb. 239 Göttingen FStNr. 90, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 296)

Der Plan von 1784 zeigt bereits den Anbau an den Chor, in den der wieder aufgefundene Durchbruch führte.
(Repro nach MITTLER, E.: 700 Jahre Paulinerkloster. Vom Kloster zur Bibliothek. Göttingen 1994, 157;
Bearbeitung: J. Greiner)

Emden OL-Nr. 2609/1:59, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E
Stadtgrabung; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 252

Emden OL-Nr. 2609/1:62, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E
Stadtgrabung; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 253

296 Göttingen FStNr. 90, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In der ehemaligen Paulinerkirche, der Kirche des Dominikanerklosters, die heute von der Universitätsbibliothek genutzt wird, sollte im Oktober 2002 an der Ostseite des Chores ein neuer Durchbruch für ein Buchtransportsystem geöffnet werden. Diese Arbeiten wurden von A. Ströbl M. A. im Auftrag des Staatlichen Baumanagements in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Göttingen begleitet (GÖ-Nr. 49/05). In dem neu eingebrochenen Durchbruch

zeigte sich eine alte Öffnung, die innen verputzt und grau gestrichen war. Sie machte den Eindruck einer Innenraumöffnung (also einer Öffnung, die nicht nach außen führte, sondern von einem Innenraum in einen anderen leitete); Türangeln waren nicht zu sehen. Nach oben war diese Öffnung durch rundgebeilte Holzbalken abgeschlossen. Die Öffnung wurde später grob durch große Bruchsteine zugesetzt. Von beiden Seiten (Chorinnen- und Choraußenseite) war sie heute in der Wand nicht mehr abzulesen. Sie mündet heute in einen hinter dem Chor quer liegenden Trakt auf etwas vom Erdgeschoss erhöhter Ebene. Der Durchbruch erfolgte demnach gleich nach Anbau des Querflügels, der vor 1784 zur Erweiterung der Bibliothek angesetzt wurde (Abb. 239).

Nur rund zwei Wochen später wurde die Stadtarchäologie erneut zur Baustelle gerufen: Im Westen des Kirchenschiffs war der Betonboden herausgenommen worden, um die Fundamentierung eines Rollregallagers einzubringen. Dabei war ein Gewölbe eingestürzt, das sich bereits beim ersten Besichtigen der Baustelle als Gruft zu erkennen gab



Abb. 240 Göttingen FStNr. 90, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 296)
Aufsicht auf die freigelegte Bestattung. (Foto: A. Ströbl)

(Abb. 240). Die hierdurch notwendig gewordene Dokumentation wurde wieder von A. Ströbl mit Mitarbeitern der Stadtarchäologie durchgeführt. Nach Ausräumen des eingestürzten Schutts zeigte sich, dass der Bagger das Fußende der Gruftbestattung angerissen hatte. Bis auf kleine Störungen im Fuß- und Unterschenkelbereich war die Bestattung ungestört (Abb. 241). Es handelt sich um eine West-Ost ausgerichtete Beisetzung in einem doppelten Sarg, dessen Hölzer großenteils vergangen waren. Eiserne verzierte Griffbeschläge sowie Kugelkopfschrauben und Nägel hatten sich erhalten, ebenso einige Bretterteile. Sie erlauben die Rekonstruktion des Doppelsarges in Bauweise und Proportion: Ein fast komplett vergangener schlichter Innensarg aus Weichholz war in einen hochbarocken Dachtruhsarg aus Eichenholz eingestellt. Seine Länge kann mit rund 2 m, seine Breite mit ca. 0,70 m angegeben werden. Deckelplatte und Randleiste waren durch Viertelstäbe, Falze und Kehlen profiliert. Die ovalen, rundenstabigen Griffe wiesen einen mittigen Nodus mit Linse auf; sie griffen in einen plattigen Beschlag, der Reste einer Akanthuszier erkennen ließ. Der Außen-sarg war auf zwei Bänke aus Kalksteinen in die 2,40 m lange und 1,05 m breite Gruft gestellt worden. Die rechteckige Gruft war im Gewölbescheitel 1,42 m hoch, ihre Wände ohne Belüftungsvorrich-

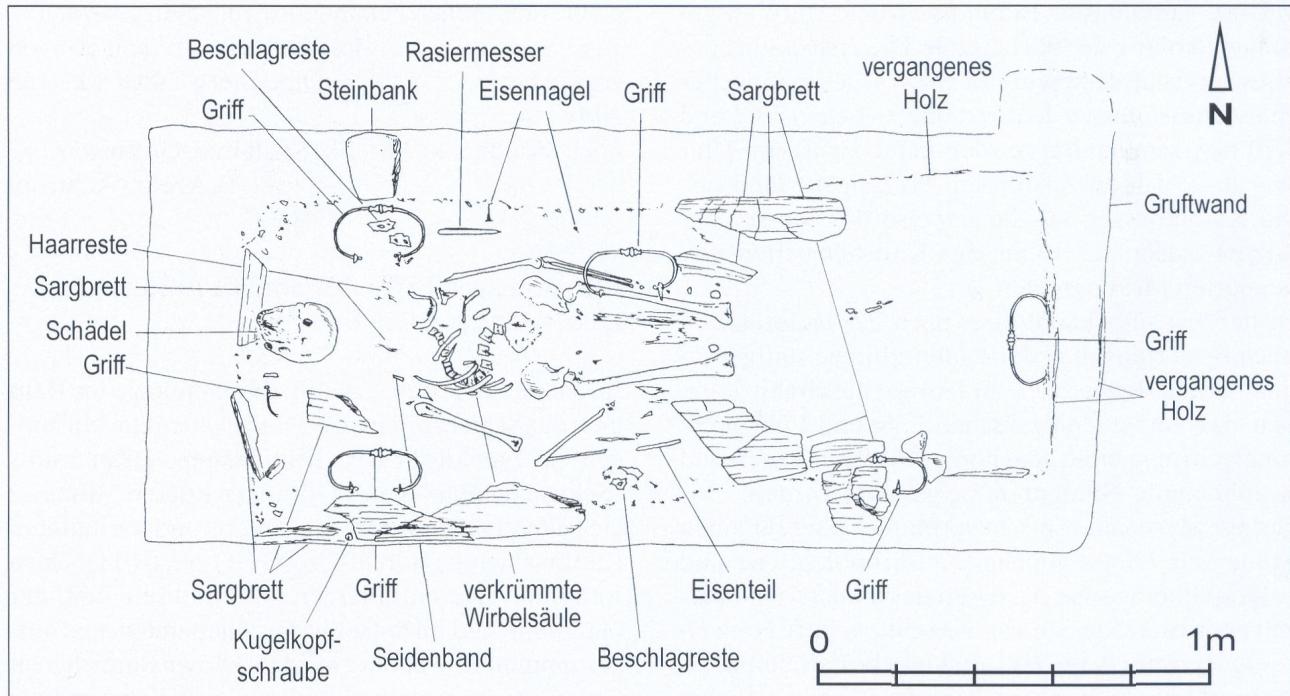


Abb. 241 Göttingen FStNr. 90, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 296)
Das Skelett im Detail. (Zeichnung: A. Ströbl)

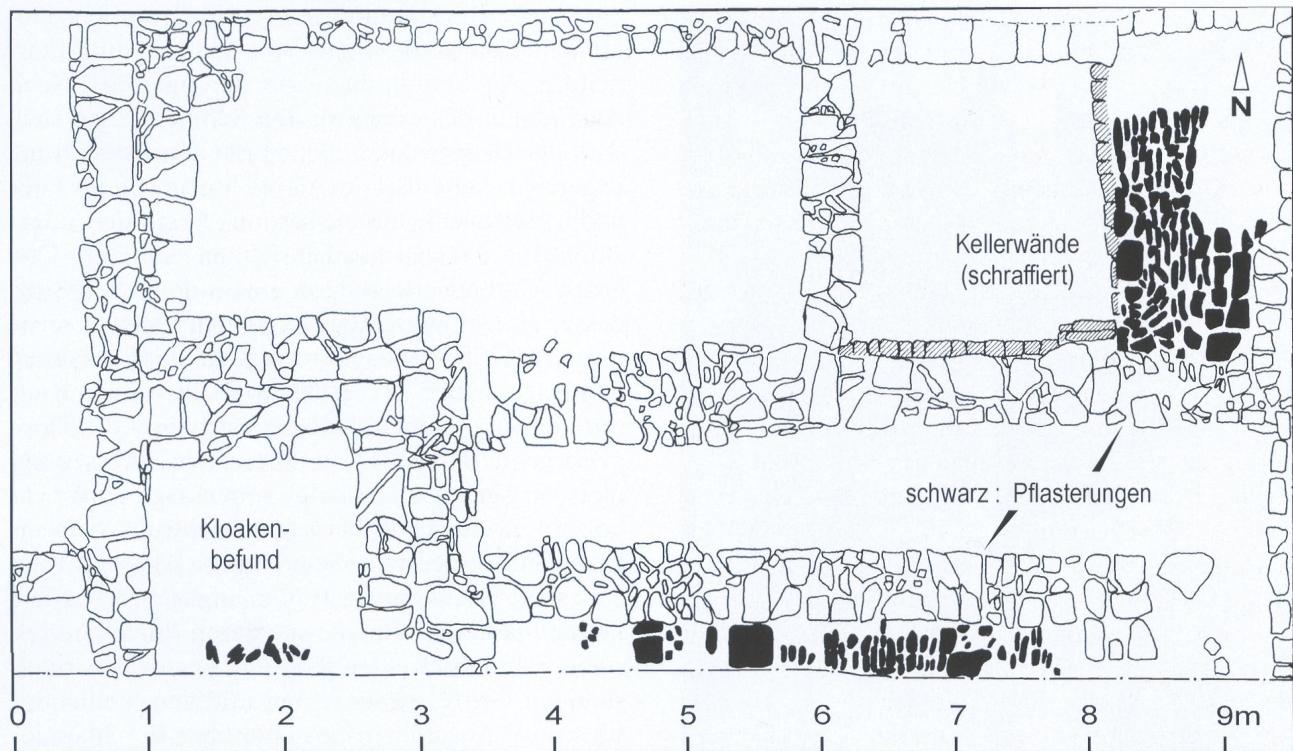


Abb. 242 Göttingen FStNr. 93, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 297)
Übersicht über die Mauerbefunde im Anbau der Gaststätte „Schwarzer Bär“. (Zeichnung: D. Raschke)

tungen aus Kalk- und Ducksteinbruch mit Lehm aufgemauert und verputzt worden.

Die Bestattung selbst war bis auf den Fußbereich ungestört. Auffälligster Befund war eine stark ausgeprägte Skoliose der Wirbelsäule. Die erste anthropologische Analyse beschreibt ein graziles männliches Individuum, dessen Körperhöhe zwischen 1,62 und 1,70 m angenommen werden kann. Er ist im Alter von 20–25 Jahren verstorben. Als Beigabe fand sich ein Klappmesser, möglicherweise das Messer der letzten Rasur des Toten, mit Knochengriffen und verzierten Messingnieten.

Bisher war unbekannt, dass nach der Reformation noch Bestattungen in der Paulinerkirche stattgefunden hatten. Recherchen im Universitätsarchiv ergaben, dass in der Zeit zwischen 1744 und 1796 hochrangige Universitätsangehörige wie Professoren und wohlhabende Studenten beigesetzt wurden. Das geringe Sterbealter spricht vermutlich eher für einen Studenten. Umfangreichere anthropologische und paläo-pathologische Analysen des Skeletts sind zurzeit noch in Arbeit. Sie könnten evtl. weitere Hinweise ergeben, mit deren Hilfe das hier bestattete Individuum durch Auswertung der schriftlichen Quellen identifiziert werden kann. Die weitere enge Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Kunstgeschichte sowie Anthropologie und Historiker lässt dies

erhoffen. Damit könnte ein neuer Mosaikstein in das Bild der Geschichte der Göttinger Universität sowie in das der neuzeitlichen Bestattungskultur, die oft noch stiefkindlich behandelt wird, gesetzt werden.
Lit.: STRÖBL, A.: „... das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt ...“ AiN 6. Oldenburg 2003, 132–135 Abb. 1–4.

F: H. Mundhenk; FM, FV: Stadtarch. Göttingen
B. Arndt / A. Ströbl

297 Göttingen FStNr. 93, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Januar 2002 sollte die Stadtarchäologie im Rahmen der Sanierung eines Wasserschadens im hofseitigen Gebäudeteil des historischen Restaurants „Schwarzer Bär“ in der Göttinger Kurzen Straße 12 eine Untersuchung der im Untergrund vermuteten Kulturschichten durchführen (GÖ-Nr. 04/11). Dazu sollte der Betonfußboden im hinteren Teil der Gaststätte und im hofseitig anschließenden Saal ausgestemmt und erneuert werden. Dieser Bereich liegt hinter dem historischen Fachwerkhaus, das um 1590 errichtet wurde. Beim Einsatz des Baggers zum Entfernen der Betondecke brach der Boden ein; nach dem Freiräumen des eingestürzten Schutts zeigte

sich ein rd. 1,80 m tiefes Loch. Es war an Ost- und Südseite durch Bruchsteinwände begrenzt (Abb. 242), die Südwand zeigte den Ansatz eines Tonnengewölbes. Es scheint sich daher um einen bisher unbekannten verfüllten Kellerraum zu handeln. Möglicherweise gehört dieser Keller zu einem frühen Anbau an das Vorderhaus. In der westlich anschließenden Grabungsfläche fand sich das Fundament einer Ost-West-verlaufenden Mauer einer Bebauung, die vermutlich nach Aufgabe des Kellers errichtet worden war. Gegen diese Mauer ist eine weitere stumpf gesetzt. Aufgrund der Beschränktheit der Grabungsfläche im Inneren des heutigen Anbaus konnten zwar mehrere Fundamentmauern, ein vollständiger Grundriss der alten Bebauung aber nicht gewonnen werden. Wie für den ehemaligen Hofbereich zu erwarten, wurde außerdem eine alte Pflasterung aus kleinen Kalkbruchsteinen freigelegt. Sie gibt wohl die Lage einer ehemaligen Durchfahrt an. Innerhalb einer quadratischen Steinsetzung wurde ein kloakenartiger Befund entdeckt: Vermutlich war hier ein Fass oder Bottich eingegraben worden, der sich als ovaler Befund zeigte. Beim Ausnehmen war die hölzerne Wandung noch teils als bräunlicher Mulm, teils als dünner Hohlraum festzustellen. Die Füllung weist deutlich auf eine Kloakennutzung hin, sie enthielt Eierschalen, Knochenbruchstücke und Obstkerne, sowie zahlreiche Funde. Die Flächen wurden wieder verfüllt, darüber befinden sich heute wieder ein Teil der Gaststätte und der „Saal“.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

298 Göttingen FStNr. 94, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich der Erneuerung der Kanalisation in der Straße „Obere Karspüle“ wurde das Ausbaggern von Schachtgräben für Hausanschlüsse im Teilstück zwischen Friedrichstraße und Theaterstraße kontrolliert. Im Anschlussgraben für die Zuleitung zu Haus-Nr. 27 wurde ein Fundament aus Kalkbruchsteinen festgestellt. Das Fundament wurde freigeputzt, fotografiert und gezeichnet (Situationssplan und Schnitt) (GÖ-Nr. 47/05). Aus dem Aushub stammen einige Stücke grün glasierter Irdeware und Steinzeug sowie ein glasierter Backstein.

Das Ost-West-verlaufende Fundamentstück liegt an der Grundstücksecke des heutigen Vorgartens von Haus-Nr. 27. Das östliche und westliche Ende der Mauer wurde im Schachtgraben nicht erfasst. Es belegt eine direkt am Straßenverlauf orientierte Vorgängerbebauung des 1899 errichteten Gebäudes.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

299 Göttingen FStNr. 95, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Straßenbauarbeiten ist im Verlauf der vom Geismar Tor stadtauswärts führenden Reinhäuser Landstraße vor Haus-Nr. 7 ein unter der Straße liegendes Tonnengewölbe sichtbar geworden (GÖ-Nr. 50/05). Es liegt nur rund 40 cm unterhalb der heutigen Straßendecke und konnte in einer Breite von rund 2,30 m erfasst werden. Unterirdisch setzt sich das Gewölbe noch fort, sodass es an seiner nicht freigelegten Basis vermutlich eine Breite von rund 2,90 m erreicht. Das Tonnengewölbe quert in ost-westlicher Richtung die Reinhäuser Landstraße, das westliche Ende war nicht zu erfassen. Die freigelegte (abgebrochene) Gewölbekante liegt rund 3 m von der westlichen Straßenkante entfernt. Das Gewölbe steht offensichtlich nicht mit einem Gebäude in Zusammenhang. Es handelt sich demnach nicht um einen verschütteten Keller. Vermutlich steht es in Zusammenhang mit dem 1780 erfolgten Chausseeausbau für die Straße „Feuerschanzengraben“.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

Groothusen OL-Nr. 2508/5:27, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Lesefunde (bes. Keramik) vom Gelände der Osterburg; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 318

300 Großoldendorf OL-Nr. 2612/4:8, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

In Zusammenhang mit einer Aktion des Amtes für Naturschutz des Landkreises Leer zur Beschilderung des Naturschutzgebietes „Holle Sand“ wurde eine kleine archäologische Untersuchung an einem größeren Granitfindling durchgeführt, dessen Lage in dem Flugsandgebiet ungewöhnlich erschien.

Das Objekt befindet sich mehr als 400 m westlich der Landstraße am Fuß des nördlichsten Hügels einer West-Ost-verlaufenden Dünenkette. Der Findling ragt bis 0,25 m aus dem Boden heraus, seine Oberkante liegt bei etwa +10,50 m NN. Er ist mit einer Größe von 1,56 m (West-Ost) x 1,66 m (Süd-Nord) fast kreisrund. Die Höhe des Findlings wurde nach der Freilegung mit 0,80 m gemessen.

Die Untersuchung ergab, dass sich der Stein etwas oberhalb des tiefsten Punktes einer von Westen abfallenden Grube befand, deren Sandfüllung Scherben von Glasflaschen sowie Stücke von Verpackungsmaterial (Stanniolfolie) enthielt. Außerdem

führte eine flache Grube von Süden an den Stein heran. Eine etwa 2,50 m tiefe Bohrung ergab im gesamten Untergrund nur weißen, wahrscheinlich frühneuzeitlichen Flugsand. Damit ist der Beweis erbracht, dass es sich um eine neuzeitliche bzw. moderne Deponierung handeln muss. Gleichzeitig wäre erklärt, warum der ostfriesische Geologe Dodo WILDVANG (1934) den Stein in einer längeren Erörterung über das Naturschutzgebiet „Holle Sand“ nicht erwähnt hat. Erst 1954 wird er in der regionalen Heimatforschung genannt (LÜKEN 1954). So scheint der Findling in der Zeit nach 1934 und vor 1954 an die jetzige Stelle gelangt zu sein.

Lit.: WILDVANG, D.: Holle Sand! Heimatkunde und Heimatgeschichte 1934, Nr. 9. – LÜKEN, D.: „Im Naturschutzgebiet Hollsand“. Unser Ostfriesland 1954, Nr. 9.

F, FM: Ldkr. Leer; FV: OL

G. Kronsweide

301 Hameln FStNr. 164, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Die Jüdische Gemeinde Hameln e.V. plant in der Bürenstraße 5 den Neubau einer Synagoge. Bis zur Zerstörung durch die Nationalsozialisten am 9. November 1938 stand auf diesem außerhalb der Altstadt gelegenen Grundstück die alte Hamelner Synagoge. Es handelte sich um einen roten Backsteinbau, der nach Plänen des Architekten Edwin Oppler im neoromanischen Baustil errichtet und 1879 geweiht worden war (Abb. 243). Heute befindet sich auf einem Teil des Geländes ein Mahnmal zum Gedenken an die ermordeten oder in die Emigration getriebenen jüdischen Kinder, Frauen und Männer der Stadt Hameln. Am 17. Juni 2002 wurde parallel zur Straßenfront durch Mitarbeiter einer Hamelner Gartenbaufirma in Absprache mit der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Hameln auf dem Grundstück ein etwa 1 m tiefer und etwa 0,80 m breiter Sondierungsgraben ausgehoben. Die Maßnahme diente dem Ziel, die räumliche Ausdehnung des Wurzelwerkes zweier alter Pyramideneichen festzustellen, die den Brand der Synagoge überstanden hatten und vor der Fassade des Neubaus erhalten werden sollen.

Erwartungsgemäß wurden durch die Erdarbeiten Fundament- bzw. Mauerwerkreste des ehemaligen Synagogenbaus angeschnitten. Eine zur Straße hin konvex gebogene, auf 1,40 m Länge und 0,50 m Höhe freigelegte Ziegelmauerung (Backsteinformat 26,0 x 11,0 x 7–8 cm) mit zementverputzter konkaver Innenwandfläche (Abb. 244) ließ sich mithilfe erhaltenener Pläne und Ansichten als Bestandteil der alten Westfassade identifizieren. Sie gehört zum nördli-

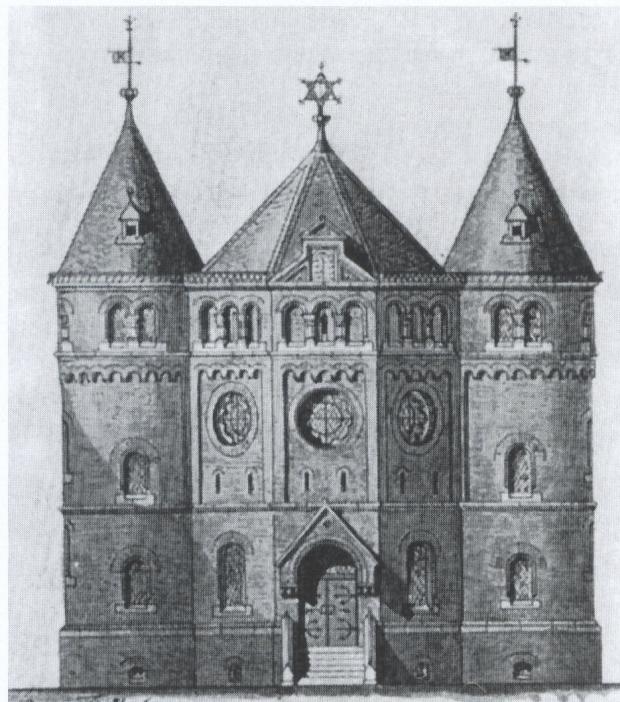


Abb. 243 Hameln FStNr. 164, Gde. Stadt Hameln,

Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 301)

1879 entstandene Ansicht der ehemaligen Hamelner Synagoge. (Zeichnung: Faltblatt der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Hameln e. V. zur Neugestaltung des Mahnmals 1995)

chen von zwei Rundtürmen, welche die Eingangsfasade der Synagoge links und rechts flankierten. Es handelt sich vermutlich um einen Rest der Unterkellerung. Im Bodenaushub des Sondierungsgrabens fanden sich eine quadratische Fußbodenplatte (28,5 x 28,5 x 5,5 cm) aus Sandstein (Abb. 245), Bruchstücke von weißem Porzellan und Dachziegelfragmente mit Brandeinwirkung.

Überlegungen, vor Baubeginn der neuen Synagoge systematische Ausgrabungen durchführen zu lassen, waren Ende 2002 noch nicht abgeschlossen.

F, FM: J. Schween; FV: Jüdische Gemeinde Hameln e.V. J. Schween

Helmstedt FStNr. 51, Gde. Stadt Helmstedt,

Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Kloakenfunde.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 265

Horneburg FStNr. 155, Gde. Flecken Horneburg,

Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Keramikscherben.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 322



Abb. 244 Hameln FStNr. 164, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 301)
Ziegelmauerwerk der Hamelner Synagoge von 1879.
(Foto: J. Schween)

Hullersen FStNr. 13, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Graben mit neuzeitlichen Funden.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 164

302 Kuventhal FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Auf Höhe des Bartshäuser Berges wurde 2002 ein Oberflächenfund gemacht. Es handelt sich um einen Heller 1860 des Kurfürstentums Hessen, Friedrich Wilhelm I. (1847–1866), 17,5 mm, XII h, 1,398 g; AKS, Hessen-Kassel 68.

FM: U. Werben; FV: LMH

P. Bruns

303 Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

In einer Siedlung des 1.–8. Jhs (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 204) wurde 2002 ein Oberflächenfund gemacht. Es handelt sich um einen Mariengroschen 1799 des Herzogtums



Abb. 245 Hameln FStNr. 164, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 301)
Sandstein-Fußbodenplatte der Hamelner Synagoge von
1879. (Foto: J. Schween)

Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand (1780–1806),
17,5–18 mm, XII h, 1,32 g; WELTER (1971–1978) 2928.
Lit.: vgl. Numismatisches Nachrichtenblatt 2003
FM: U. Werben; FV: LMH P. Bruns

304 Neddenaverbergen FStNr. 68,
Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Unmittelbar an der Lehrde wurde ein Grabstein entdeckt. Er steht aufrecht am Ufer und trägt eine Inschrift. Sie umgibt die Vorderseite des Steines parallel zu den Rändern, die große Mittelfläche bleibt – soweit sichtbar – frei. Von der Inschrift ist Folgendes lesbar: (rechter Rand, dreizeilig) ANNO 1654 DEN
14 NOVEMBRIS IST DIE / WOHL EDLE FRAU
ELISABETH KNÜTELS GE / BOHRNE VON
MÜNCHHAUSEN + UHELWEGE GEBOHREN
... (linker Rand) ... WIRD MIR BEYGELEGET
DIE CRONE DER GERECHTIGKEIT (oberer
Rand) WELCHE MIR DER HERR DER GE-
REC(htigkeit) ... (unterer Rand: nicht sichtbar).
Elisabeth Knütels starb 1732 im Alter von 78 Jahren
in Stelle (Kirchspiel Ahhausen) und wurde in Ahau-
sen beerdigt. Der Stein ist 103 cm breit, 24 cm tief
und, soweit messbar, mindestens 143 cm hoch.
Daneben steht ein zweiter Stein von ähnlichen Aus-
maßen, aber größer gearbeitet und ohne Inschrift.
Beide sind an ihrer gemeinsamen Schmalseite auf
Nut gearbeitet und führen wie ein Geländer in die

Lehrde. Hier liegen anscheinend noch weitere Steine, die zusammen eine Furt befestigt haben. Ungefähr hier ist in der Kurhann. LA von 1770 bzw. 1778 tatsächlich eine Furt eingezeichnet. Wann der Grabstein von Ahausen an die Lehrde kam, konnte bisher nicht ermittelt werden.

F, FM: privat

J. Precht

Norden OL-Nr. 2409/1:29, Gde. Stadt Norden,
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Keramik-Lesefunde im Stadtbereich.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 271

Norden OL-Nr. 2409/1:30, Gde. Stadt Norden,
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 272

Osnabrück FStNr. 167, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
Siedlungstopographische Erkenntnisse.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 278

Schirum OL-Nr. 2511/4:107,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Porzellan- und Glaslesefunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 330

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
Grabungen im Chorherrenstift St. Lorenz.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 330 A

305 Seriem FStNr. 15, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Wenig südwestlich von Neuharlingersiel liegt in der Gemarkung Seriem eine kleine Gehöftwurt mit einer Ausdehnung von etwa 55 x 50 m. Sie ragt bis zu einer Höhe von gut +3 m NN auf, ihre Kuppe erhebt sich damit etwa 2 m über das umliegende Marschland. Die Wurt liegt zwischen den beiden größeren, mit stattlichen Guldhöfen bestandenen Wurten „Alt Addenhausen“ und „Gertrudenhof“ in einem Bereich mit der alten Ortsbezeichnung „Fetterstrich“. Auf diesem Platz hat ein kleines Landarbeiterhaus gestanden, von dem noch Fundamentreste im Ödland sichtbar waren. Die Pläne der Kurverwaltung,

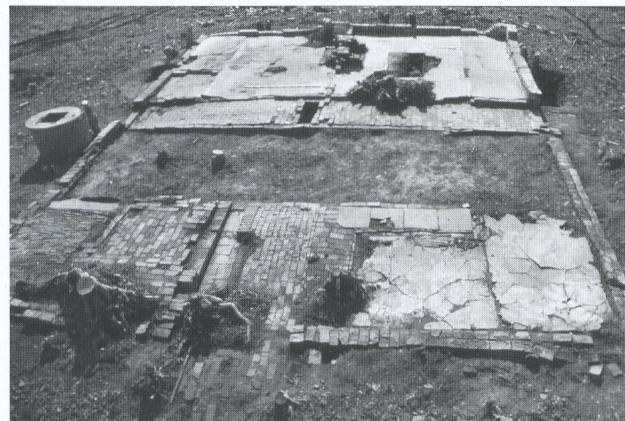


Abb. 246 Seriem FStNr. 15, Gde. Neuharlingersiel,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 305)
Hausgrundriss auf der Gehöftwurt nach der Freilegung.
Blick von Nordosten. (Foto: T. Helms)



Abb. 247 Seriem FStNr. 15, Gde. Neuharlingersiel,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 305)
Aus zwei Räumen beschickbare Feuerstelle im
Wohnbereich des Hauses. Blick von Osten.
(Foto: T. Helms)

auch über dieses Gelände den örtlichen Campingplatz auszudehnen, führten zu einer Dokumentation der Baubefunde unter Leitung von stud. phil. T. Helms, Göttingen. Außerdem sollte das Alter des Hofplatzes ermittelt werden, bevor er, überdeckt von einer Sandauftragung, seiner neuen Nutzung zugeführt werden konnte.

Auf der Wurt konnte der Grundriss eines rechteckigen, etwa 10 x 12 m großen Hauses aufgrund von Fundament- und Estrichresten freigelegt werden (Abb. 246). In den Außenwänden waren die Backsteine im Kreuzverband in Lehm verlegt und mit Muschelkalk verfügt. Auch beschädigte und sekundär verwendete Backsteine waren vermauert worden; das gängige Steinformat maß 26 x 13 x 5 cm. Das Hausinnere war in einen südlichen Wohn- und einen nördlichen Stall- bzw. Wirtschaftsteil aufgegliedert, die durch einen Querflur voneinander getrennt wa-

ren. Die beiden ungefähr gleich großen Teile des Wohnbereiches waren durch eine Wand getrennt, in deren Mitte eine von beiden Seiten zugängliche offene Feuerstelle stand (Abb. 247). Die Errichtung des Hauses kann mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 19. Jhs datiert werden. Bis zum Abbruch des Arbeiterhauses in den 1960er-Jahren sind eine Reihe von Ausbauten durchgeführt worden.

Zur Klärung der älteren Geschichte des Siedlungsplatzes wurde ein Suchschnitt durch die westliche Flanke der Wurt gelegt. An dieser Stelle konnten fünf Schichten identifiziert werden. Die unterste, bis +2,15 m NN aufragende Schicht lässt sich als Kernwurt ansprechen, die folgenden Schichten bis +2,30 bzw. +2,70 m NN gehören nach der Auffindung von Scherben der harten Grauware in das späte Mittelalter. Durch frühneuzeitliche Waren unter den Streufunden wird eine kontinuierliche Besiedlung des Platzes seit dieser Zeit anzunehmen sein. – OL-Nr. 2312/1:5

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger / T. Helms

306 St.-Joost FStNr. 20, Gde. Wangerland,
Ldkr. Friesland, Reg. Bez. W-E

Etwa 1000 m ostnordöstlich des Seedeiches in Höhe von Crildumersiel fanden sich im Watt auf einer Fläche von ca. 8 x 6 m zahlreiche kleinere und größere Steine (Grauwacke) sowie stehende Rundhölzer (Dm. ca. 8 cm) und liegende Rundhölzer (Dm. ca. 4 cm; alle Hölzer sehr wahrscheinlich Birke). Sontige Funde bzw. Befunde, insbesondere Keramik, wurden nicht angetroffen. Das NIhK führte am 17.06.2002 zusammen mit dem Finder und Fundmelder, Prof. Dr. G. Liebezeit, eine Begehung zwecks Ansprache und fotografischer Dokumentation durch. Da sämtliche früheren Küstenlinien in diesem Bereich weiter westlich liegen, handelt es sich bei dem Fund wohl um Reste eines Leitdammes. Dieser ist für den entsprechenden Bereich im Mtbl. von 1893 noch nicht kartiert, wohl aber in der Ausgabe der TK 25 von 1954. In den neueren Karten ist er nicht mehr verzeichnet. Alternativ könnte es sich um Reste eines Fundaments für ein Seezeichen (Bake) vermutlich des 19. oder 20. Jhs handeln.

F, FM: Prof. Dr. G. Liebezeit; FV: NIhK J. Ey

307 Thiede FStNr. 13, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Benachrichtigt durch den Bezirksarchäologen untersuchen Mitglieder der Archäologischen Arbeitsge-

meinschaft Salzgitter e. V. in unmittelbarer Nähe der St.-Georg-Kirche zwei Neubaugruben.

In südwestlicher Richtung des Kirchengebäudes sind zwei Baugruben von jeweils ca. 5,00 x 5,00 m mit ca. 2,00 m Tiefe ausgehoben. Die erste Grube zeigt im Nordprofil eine stark zerstörte Rotsandsteinmauer, der eine Ziegelmauer, die noch in zwei bis drei Schichten erhalten ist, vorgeblendet(?) wurde. Dabei handelt es sich um die Überreste des ehemaligen Kellers der alten Schule. Das Westprofil hat eine Höhe von ca. 1,80 m. Am Grubengrund von Süd nach West verläuft eine ca. 10–20 cm starke schwarze Verfärbung (humose Ablagerung?) von 3,00 m Länge. Etwa 0,80 m von der Nordwestecke der Grube finden sich in ca. 1,30 m Tiefe menschliche Skelettknochen im Profil. Die sich als graue Verfärbung von dem lehmig-sandigen Boden abhebende Grabgrube reicht bis auf den anstehenden Kiesgrund. Überreste von Stoff oder Holz können nicht erkannt werden. Die evtl. Ost-West-Lage der Bestattung ist stark durch die Baggertätigkeit gestört. Während der Schädel im Westen liegt, zeigt die Lage des Körper eher nach Nordost. Zahlreiche Knochen fehlen (von Baggertätigkeit?). Das Gebiss weist viele Fehlstellen auf, die Zähne sind stark abgenutzt. Der Schädel ist vollständig erhalten.

Die zweite, südlich von der ersten liegende Baugrube zeigt im Ostprofil zwei Gruben, davon die erste in eckiger Ausführung mit grauer Verfüllung und einer großen durchgehenden Brandverfärbung (Holzkohle und Lehmbrandreste) in ca. 1,30 m Tiefe, wie auch die daneben liegende unregelmäßige Grube den gleichen Brandhorizont aufweist. Das Nordprofil weist zwei Gruben auf, die den Brandhorizont ebenso zeigen wie die vorgenannten. Der Profilputz ergibt keine sonstigen Funde und lässt keine Datierung zu. Die Befunde werden fotodokumentiert und der Skelettfund nach Dokumentation wieder beigesetzt. Die Belegung des Friedhofes reicht bis in die Mitte des 19. Jhs.

F: H. Welzel; FM: A. Wolff; FV: Bez. Arch. BS

A. Wolff

308 Walle OL-Nr. 2510/3:106,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Im Bereich der jungsteinzeitlichen Fundstelle (Kat.Nr. 131) wurde auch der Zündstein einer Flinte (Abb. 248) aufgelesen, der als Fundniederschlag der Ackerbewirtschaftung zu deuten ist.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

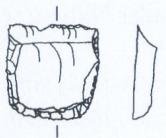


Abb. 248 Walle OL-Nr. 2510/3:106,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 308)
Flintenschlossstein. M. 2:3.
(Zeichnung: A. Walter)

Wasser- und Schifffahrtsamtes (WSA) Hamburg
während des 18. Jh.s bzw. bis 1830 verwandt.
FM: M. Bernhard; FV: WSA Hamburg, Bezirk Wedel
M. C. Blaich

Wallinghausen OL-Nr. 2511/1:41,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Lesefunde: Flintenstein und Steinzeugscherben.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 339

309 Wischhafen FStNr. 10, Gde. Wischhafen,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Am 31.01.2002 wurde durch das gewässerkundliche Messschiff des Wasser- und Schifffahrtsamtes Hamburg bei der Suche nach einer modernen, während der Sturmflut am 28.01.2002 verloren gegangenen Messstellentonne im Bereich der als Brammerbank bezeichneten Untiefe eine hölzerne Fahrwassertonne geborgen. Die Tonne diente zur Kennzeichnung der Elbe-Fahrrinne und hat die Form eines abgestumpften Kegels; das breite Ende ragte aus dem Wasser hervor und trug das Hamburger Wappen. Diese Art von Tonnen wurde nach Auskunft des

310 Wollingst FStNr. 97,
Gde. Flecken Beverstedt,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei Baggerarbeiten an Fischteichen nördlich von Wollingst stieß ein Landwirt auf mehrere Holzpfosten. Davon unterrichtet dokumentierten Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven bei einer kleinen Notbergung insgesamt elf Eichenpfosten, die im anstehenden Torf steckten und bis auf den kiesigen Untergrund reichten. Bei zwei horizontal liegenden Balken handelt es sich wahrscheinlich um Schwellbalken, die wie die Pfosten zu einem Gebäudegrundriss gehörten, der leider nicht mehr rekonstruiert werden kann. Möglicherweise handelt es sich bei dem Grundriss um die letzten Reste der ehemaligen Rößmühle, die bis in die Mitte des 19. Jh.s in Betrieb war. Neben mehreren Feuersteinabschlägen wurde auch der gewellte Fuß eines Steinzeuggefäßes aus Siegburger Ware gefunden.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
J. Schuster